

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14.

Leipzig, 7. Juli 1922.

XLIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 15 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 3,— Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.  
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur Lutherforschung.

Ziegler, K., Prof., Dr., und Prof. Dr. Oppenheim.  
Weltuntergang in Sage und Wissenschaft.

Obermann, I., Dr. Der philosophische und religiöse Subjektivismus Ghazalis.

Baumstark, Anton, Dr., Geschichte der syrischen Literatur.

Thilo, Martin, Lic. Dr., Das Hohelied.

Niebergall, Fr., D., Praktische Auslegung des Alten Testaments.

Steinmann, Alphons, Dr., Sklavenlos und alte Kirche.

Kunze, Joh., D. Dr., Symbolik.

Hoffmann, Ernst, Dr., Die griechische Philosophie von Thales bis Platon.

Grabmann, Martin, Dr., III. Die Philosophie des Mittelalters.

Neueste theologische Literatur.

## Zur Lutherforschung.

### I.

Seit dem großen Lutherjahr 1883 hat die Lutherforschung mit erhöhtem Eifer eingesetzt und reichliches, wertvolles Material beigebracht. Noch immer ist der Strom nicht zu Ende. Wir freuen uns, heute eine der bedeutendsten Publikationen aus jüngster Zeit anzeigen zu können:

**Holl, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte.**

Bd. I: **Luther.** Tübingen, 1921, Mohr, VIII, 458 S. 96, geb. 114 Mark.

Es ist nicht leicht, auf knappem Raum über den Reichtum dieses Werkes zu berichten. Acht teilweise schon früher veröffentlichte Aufsätze sind hier in gereifter Fassung zusammengestellt: 1. Was verstand Luther unter Religion? Rede gehalten bei der Reformationsfeier der Universität Berlin am 31. Oktober 1917 (kürzer und ohne Quellenbelege schon 1917 gedruckt). 2. Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung über den Römerbrief mit besonderer Rücksicht auf die Frage der Heilsgewißheit. Zuerst erschienen in der Z. Th. K. 1910. 3. Der Neubau der Sittlichkeit. Vorgetragen in der Preuß. Akademie der Wissenschaften am 23. Oktober 1919. (Die Ergebnisse sind kurz zusammengefaßt im Vortrag „Luther und Calvin“, gedruckt Berlin 1919.) 4. Die Entstehung von Luthers Kirchenbegriff. Zuerst gedruckt in der Festschrift zu Dietrich Schäfers 70. Geburtstag 1915. 5. Luther und das landesherrliche Kirchenregiment. Zuerst als Ergänzungsheft I der Ztschr. f. Theol. u. Kirche 1911 erschienen. 6. Luthers Urteile über sich selbst. Vortrag gehalten in Tübingen am 1. Nov. 1903, im Auszug wiedergegeben in den Süddeutschen Monatsheften, Okt. 1917. 7. Die Kulturbedeutung der Reformation. Vortrag gehalten in Berlin Pfingsten 1911, wiederholt in Stuttgart 3. Januar 1918. 8. Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst. Vorgetragen in der Preuß. Akademie der Wissenschaften am 11. Nov. 1920. — In der Anordnung besteht kein gradliniger Fortschritt, sondern ein Wechsel von Totalbild und Einzelbetrachtung, ursprünglich Ge-

wordenem und geschichtlich sich Auswirkendem. Da jeder einzelne Aufsatz, ein geschlossenes Ganzes bildend, tiefbohrend bis zu den verborgenen geistigen Wurzeln vordringt, waren gewisse Wiederholungen nicht zu vermeiden. Das stört aber nicht, in neuem Zusammenhang erscheinend und verdeutlicht, prägen die gewichtigen Urteile sich umso besser ein. Auf die Zeitfolge der Entstehung gesehen, reicht der älteste Aufsatz (Nr. 6) bis ins Jahr 1903 zurück, es folgen, seit 1910, Nr. 2, 5, 4, 1, 7, 3, 8. Die umfangreichsten sind der dritte (114 S.) und der erste (90 S.); von den andern nimmt der kürzeste (N. 6) 33, der längste (Nr. 7) 55 Seiten ein. Bisher völlig ungedruckt waren Nr. 7 und 8; Nr. 1, 3 und 6 erscheinen hier vollständig zum erstenmal. Als außerhalb der Sammlung stehend nennt der Verfasser noch die Abhandlungen über die iustitia dei in der vorlutherischen Bibelauslegung des Abendlandes (in der Festgabe für Harnack 1921, S. 73 ff.), ferner in den Mitteilungen der Luthergesellschaft 1919 H. 1 und 2 über „Luther und die mittelalterliche Zunftverfassung“, und in der Ztschr. f. Kg. Bd. 28 (1920) S. 23 ff. über den „Streit zwischen Petrus und Paulus in seiner Bedeutung für Luthers innere Entwicklung“, außerdem eine Reihe von Studien, in denen die Fernwirkung Lutherscher Gedanken beleuchtet wird, z. B. über die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus (1906) und über Thomas Chalmers und die Anfänge der kirchlich-sozialen Bewegung (1912); auch stellt er für später die Behandlung von Problemen, die er für jetzt nur kurz berühren konnte, wie Luthers Auffassung von Arbeit und Beruf, oder Luthers Urteile über religiöse Malerei, in Aussicht.

Holl hat mit dem Genius Luthers, von der hohen Warte ideengeschichtlicher Betrachtung die Jahrhunderte vor und nach ihm überschauend, sich in ein noch Fortsetzungen verheißendes Zwiegespräch eingelassen, um ihn gewissermaßen über sich selbst zum Verständnis zu bringen (grande profundum homo ipse), nicht als ein sich über ihn Hebender, sondern als ein dankbar Lernender, Empfangender, der mit dem Scharfblick und der Kraft intellektueller Liebe (im Sinne von 1. Kor. 8, 1—3) in das Innerste und Tiefste der Gedankenwelt des Meisters nachschaffend eingedrungen ist und dieses für die Gegenwart fruchtbar machen will.

Das Eigenartige seiner Arbeitsweise ist die Verknüpfung gewissenhafter philologischer Kleinarbeit (was steckt allein in den fortlaufenden Quellenbelegen unter dem Text für eine Riesenarbeit!) mit intuitiver Erfassung, Gliederung und Beurteilung des geschichtlichen Stoffes. Was er hier im 7. und 8. Kapitel seines Buches von der Auslegungskunst im allgemeinen und von der durch Luther, den Schöpfer der Einfühlungskunst, befruchteten insbesondere sagt (S. 401, 417 ff., 425, 436 ff.), trifft auf ihn selbst zu: er besitzt die Kunst eines affektvollen Verstehens von innen heraus, eines Nacherzeugens und Hinreißen zum Miterleben; das ist jener merkwürdige Kreislauf, in dem alles geistige Verstehen sich unvermeidlich bewegt, ein beständiges Herüber- und Hinüberspringen vom eignen zum fremden Ich, ein Vorwärts- und Rückwärtsdeuten, Hinsehen und Ergänzen. Stellenweise liest sich Holls Werk wie ein Erbauungsbuch höheren Stils; mit der ihm eigenen Kraft, Klarheit und Wärme des Ausdrucks zwingt er den Leser nicht nur zu strengem Nachdenken, sondern packt auch sein Herz und Gewissen und bringt ihm die von Luther neu bezeugten höchsten Lebenswerte eindringlich nahe.

Der Wert von Holls Forschungen wurde mir zum erstenmal klar an der übrigens im vorliegenden Buch nicht erwähnten kleinen Schrift v. J. 1907 „Was hat die Rechtfertigungslehre dem modernen Menschen zu sagen?“ Diese sowie der Vortrag „Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus (1906), noch vor dem Bekanntwerden von Luthers Römerbriefkommentar (1908) erschienen, waren Vorstudien für die Untersuchung v. J. 1910, die jetzt das 2. Buchkapitel bildet, nicht minder für die reichhaltige, an erster Stelle stehende Arbeit des Jubiläumsjahrs 1917 — denn „die Religion“ war für Luther wesentlich das Erleben der Rechtfertigung — und, wenn man will, auch für die folgenden Abhandlungen, auf welche diese grundlegende erste im voraus mehrfach hinweist (vgl. die Anmerkungen zu S. 5, 16, 18, 24, 42, 51, 57, 65, 70, 78, 81, 85, 88, 89). Denn auch in der eigenartigen Verbindung von Selbstverneinung und Selbstbejahung, wovon Luthers Urteile über sich selbst Zeugnis ablegen (Nr. 6), spiegelt sich das Rechtfertigungserlebnis; der Neubau der Sittlichkeit ferner (Nr. 3) bezieht sich auf die im Rechtfertigungsglauben vorausgesetzte schärfste Selbstverurteilung, die durch die strengsten sittlichen Maßstäbe bedingt ist; die Entstehung und Ausbildung des Kirchenbegriffs (Nr. 4 und 5) hängt ebenfalls unmittelbar mit der Rechtfertigungslehre zusammen, d. h. mit der von Luther verkündeten persönlichen, bewußten Religion und der daraus quellenden Freiwilligkeit des Gottesdienstes; auch Luthers Stellung zur Kultur (Nr. 7) war, sofern er, der Zustimmende, in bewußten Gegensatz zu ihr trat (man denke an seinen Kampf mit Erasmus), bedingt durch seine „Religion“, die, ihres absoluten Eigenwertes bewußt, sich unmöglich als ein bloßes Stück Kultur begreifen konnte.

Holl hat es ausgezeichnet verstanden, die Rechtfertigungslehre durch Luther und bei Luther verständlich zu machen. Sie ist nach ihm die einfache Darstellung des verzweifelten Konfliktes, in den jeder aufrichtige Mensch gerät, der sich vor Gott stellt und vor ihm als Persönlichkeit existieren will; völlig unfähig, die unverrückbaren höchsten sittlichen Forderungen zu erfüllen, weiß ein solcher sich vom göttlichen Gericht verworfen; es kann ihm nur ein souveränres Eingreifen, ein schöpferischer Willensakt Gottes, der ihn trotzdem vor sich leben heißt, helfen. Das ist die Rechtfertigung des Menschen; sie setzt in der Gottesidee

den unvermittelten Kontrast des Richterzorns und der erbarmenden Vaterliebe voraus; die Gnade hebt sich wie ein unbegreifliches Wunder von dem Hintergrund der Heiligkeit ab; und der diese Gnade ergreifende, vielmehr von ihm ergriffene Glaube ist immer ein Wagnis, das nicht als Doktrin überlieferbar ist, vielmehr von jedem Einzelnen im Ringen mit Gott persönlich geübt sein will, ein von oben geschenkter Mut, der das Unglaubliche als wahr annimmt. Wer aber so seine Rechtfertigung erlebt, erfährt darin eine innere Umwälzung, einen Stoß zu unendlicher Bewegung; als ein Werkzeug Gottes, des ununterbrochen Schaffenden, weiß er sich zur Arbeit in seinen Dienst berufen, er lebt nun durch Gott und für Gott.

Diese von Holl früher herausgearbeiteten Grundgedanken des Evangeliums und der Frömmigkeit finden in den gesammelt vorliegenden Untersuchungen über das Wesen, Werden, Reifen und das Sichauswirken der sittlich-religiösen Gedankenwelt Luthers eine umfassende historisch-kritische Darstellung und Würdigung. Scharf und klar hebt sich uns die Eigenart der Gewissensreligion Luthers heraus gegenüber dem Mittelalter, der Scholastik und Mystik, auch gegen die Renaissance, ohne daß eine bewußte oder unbewußte Übernahme wertvoller Elemente aus dem Mittelalter bestritten wird. Andererseits wird deutlich gemacht, wie durch die Erneuerung derurchristlichen Gottesidee die wichtigen Antriebe des neutestamentlichen, insonderheit des paulinischen Christentums mit siegreicher Kraft wieder lebendig werden und eine bis ins Innerste des religiösen Empfindens sich erstreckende Umwälzung bewirken. Auch das wird hervorgehoben, wie Luther in seinen schöpferischen Gedanken sich unterscheidet von den konkurrierenden Schwärmern (die nicht wie von A. Ritschl als neue Mönche beurteilt werden), von seinem Freund Melancthon (der mancherlei verderbt hat), von Calvin, dem selbständigen Schüler, von den Epigonen der Orthodoxie (unter denen Flacius als Bibelforscher und Historiker liebevoll gewürdigt wird), vom Pietismus und von der Aufklärung. — Bei der Beantwortung der Frage, wie Luthers Reformation im gesamten Verlauf der Geistesgeschichte sich als besondere Epoche abhebe, nimmt Holl Anlaß, seinen theologischen Standpunkt kurz zu skizzieren. Sehr richtig bemerkt er, über solch Problem lasse sich rein wissenschaftlich überhaupt keine Einigung erzielen, weil dabei die persönliche Stellungnahme des Forschers zu den letzten Lebensfragen Ausschlag gebende Bedeutung habe. Tröltchs bekannte Auffassung vom Verhältnis Luthers zum Mittelalter (ebenso übrigens auch andere Behauptungen dieses geistvollen Geschichtsphilosophen, wie seine Verwertung des vieldeutigen Begriffs der *lex naturae*, des apokryphen Ausdrucks *corpus christianum*, u. a.) lehnt er ab und schreibt im Zusammenhang damit (S. 89, Anm. 1): „Ist man des Glaubens, — den Tröltch offenbar nicht teilt — daß durch die mit der Aufklärung beginnende Entwicklung der dem Christentum wesentliche Dualismus zusamt seiner Voraussetzung, dem unbedingt gültigen Sittengesetz und dem darauf sich gründenden Begriff der Sünde, endgiltig „widerlegt“ sei, dann gehört Luther allerdings „mit dem Mittelalter“ zusammen. Die Reformation ist dann der letzte krampfhafteste Versuch des Christentums, sich gegen das sein eigenes Recht fordernde „Leben“ zu behaupten. Hält man dagegen das Christentum für unüberwunden und nimmt man dessen Begriffe zum Maßstab, dann hebt sich Luther so stark aus dem Mittelalter heraus und erscheint er so sehr als der das ganze Geistesleben Umwandelnde, daß es unmöglich wird, ihn mit dem Mittelalter zusammenzu-

fassen. Seine Auffassung der Religion als Gewissensreligion bedeutet (trotz seines Biblizismus) den entscheidenden Durchbruch, nicht nur durch das Mittelalter, sondern durch den ganzen Standpunkt der katholischen Kirche und ist zugleich die Begründung einer „Autonomie“, die sich zu der Aufklärung nicht nur als eine unvollkommene Vorstufe verhält. Auf diese prinzipiellen Voraussetzungen wies auch schon der Eingang des Buches hin; da wird gefragt: Bedeutet die Religion ein Verhältnis des Menschen zu einem außer oder über ihm stehenden Unbedingten oder ist sie in Wahrheit nur ein Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seinem eigenen metaphysischen Wesensgrund? Ist sie nur ein zäh festgehaltener Rest des vorwissenschaftlichen Denkens oder ist sie das aller Vernünftigkeit Überlegene und die verborgene Hebelkraft für alle Höherentwicklung der Menschheit? (S. 2) Und mit Bezug auf das Christentum heißt es bestimmter: „Die Einheit, zu der die drei Gedanken: Gericht, sittliche Forderung, Glaube an Gottes Güte, miteinander verbunden sind, bildet die Kraft der christlichen Religion und die unerschöpfliche Aufgabe für die Theologie“ (S. 3).

Von diesen Grundsätzen und Gesichtspunkten aus ist Holl in Luthers Gedankenwelt eingedrungen und hat überwältigend klar gemacht, daß die Reformation aus dem tiefsten Gewissensernst herausgeboren ist. Als ernster, kirchlich frommer Jüngling ist Luther ins Kloster gegangen, hat er den „Stand der Buße und Vollkommenheit“ erwählt. Zwei einschneidende Wendungen erlebte er danach, wie namentlich in der viel Neues bietenden 3. Abhandlung nachgewiesen wird. Holl selbst macht darauf aufmerksam, man habe die wichtige Frage bisher noch gar nicht scharf gestellt, geschweige denn beantwortet, nach welchem sittlichen Maßstab Luther die im Rechtfertigungsglauben vorausgesetzte rücksichtslose Selbstverurteilung gebildet habe. Eine Zeitlang hat Luther im Kloster an dem darin üblichen Betrieb der Frömmigkeit Genüge gefunden, bis ihm aus dem mönchischen Ringen selbst ein tieferes Verständnis für den Ernst der göttlichen Forderung erwuchs. In der katholisch-scholastischen Lehre, auch bei Augustin mit seiner Zulassung des amor sui und seiner Abschwächung der Idee des göttlichen Zornes, war die herbe Strenge der urchristlichen Sittlichkeit, das unbedingt und allgemein gültige Hochziel der von ganzem Herzen stetig und mit Freudigkeit zu übenden Gottes- und Nächstenliebe mannigfaltig abgeschwächt und zersetzt worden (Nachweis S. 136—149). Luther ergreift es wieder mit völligem Ernst, und mit vollem Bewußtsein seiner Verantwortung stellt er selbst sich vor den heiligen persönlichen Gott, dem er auch über das Kleinste seines Lebens Rechenschaft geben müsse. Dies war die erste einschneidende Wendung, die Gewinnung der neuen sittlichen Erkenntnis (wohl zwischen 1509—1511), die naturgemäß der zweiten, der neuen religiösen Erkenntnis, der Wiederentdeckung der Rechtfertigungslehre (1511 oder 1512) voranging. Aus jener ersten Entwicklungsstufe, die hauptsächlich durch Vertiefung ins Neue Testament erreicht war, werden Luthers Klosterkämpfe verständlich. Wie bekomme ich den von Gott unbedingt geforderten reinen, freien, freudigen Willen der selbstlosen Liebe? Mit dieser Frage stand er vor einer unlösbaren Aufgabe, sie schuf ihm Höllenqualen, bis ihm ein neues Verständnis Gottes aufging, das er zeitlebens als ein unbegreifliches, immer wieder anzustaunendes Wunder beurteilt hat: Gottes königlich frei vergebende Liebe; Gott selbst weckt das Vertrauen dazu, indem er von sich aus dem Unwürdigen nahe tritt. Verschiedenes wirkte

dabei zusammen; so schon die Erwägung: man ehrt Gott nicht, sondern beleidigt ihn, wenn man ihm wenig zutraut; und sein grundlegendes Hauptgebot, das erste, fordert doch, ihn über alles zu ehren, ihm ganz zu vertrauen. Besonders half Paulus zurecht, der Luther belehrte, wie sein Streben schon im Ansatz verfehlt war: die Anerkennung durch Gott ist nie so zu erreichen, daß der Mensch Gott etwas darbringt und sich dadurch eine Stellung bei ihm erkämpft. Was aber der Mensch von Gott nicht erzwingen kann, das schenkt ihm Gott freiwillig. Gott will den Menschen haben trotz seiner Sünde, das ist der Sinn des Evangeliums. So wird die Religion ein tief innerliches Empfangen, ein Erleiden Gottes, seines Zorns und seiner Liebe, der heilsam harten, erziehenden, schöpferischen Liebe, die den Menschen nicht schwachmütig in seiner Unzulänglichkeit läßt, sondern ihn unter Weh und Schmerzen zu sich emporzieht und in ihr eigenes Wesen verwandelt. Hier tritt die Bedeutung der Alleinwirksamkeit Gottes, einer im Römerbriefkommentar zuerst klar bezeugten Idee, hervor, von Luther erlebt und gemeint nicht als düsterer Schicksalsglaube, in dem der Unterschied von gut und böse untergeht, auch nicht als Versuchung zum Quietismus, sondern als stärkster sittlich-religiöser Kraftgedanke: Gott will uns brauchen als Gefäße, ja als seine Werkzeuge, er wirkt durch seine beschämende Güte in uns den leidenschaftlichen Drang, uns ihm frei und freudig anzuschließen, er weckt das Gewissen, das Verantwortungsgefühl, nimmer zu ruhen da, wo Er, Gott, immerfort schafft. „Luthers Passivität ist nicht Stumpfsinn, sondern höchste Regsamkeit“ (S. 75 A. 3). So wird die göttliche Forderung, die dem Gesetz unmöglich war, durch das Evangelium erfüllbar. Die leidenschaftliche Liebe zu Gott, die aus der immer wieder geschenkten Vergebung stets neue Nahrung erhält, macht dem Menschen auch das Schwerste am Gebot Gottes leicht, wirkt in ihm das heilige Müssen der quellenden Liebe, worin auch einer des andern Christus und Gott werden kann.

Beides bedingt sich gegenseitig, die Gottesidee und die Frömmigkeit. Der durch und durch sittliche Charakter der Religion im Sinne Luthers zeigt sich schon darin, daß sie, gegen den natürlichen Glücks- und Lebenstrieb, auch gegen ein selbstisches Seligkeitsverlangen scharf abgegrenzt, grundsätzlich als ein Sollen, als Pflicht aufgefaßt ist. Ist sie Gottesdienst, so darf der Mensch Gott nicht als Diener für seine Zwecke herbeirufen. Nicht Gott ist um des Menschen willen da, sondern der Mensch um Gottes willen. Auch die eingeschärfte Pflicht der täglichen Buße, des fortdauernden Kampfes gegen die Sünde, doch mit der wachsenden Zuversicht sieghafter Freude, ferner der oft wiederholte Grundsatz, daß das Christentum im Werden und nicht im Wordensein bestehe, alles bestätigt den strengen Ernst der von Luther beschriebenen religiös fundierten Sittlichkeit. Nur kurz sei auch daran erinnert, daß der „Neubau der Sittlichkeit“ sich vollendet in den Liebes-Pflichten der Gemeinschaft, die, begründet in der Idee Gottes und des Reiches Gottes (der unsichtbaren Kirche, des Zielgedankens der Welt- und Menschheitsgeschichte), doch auch innerhalb der Ordnungen des Weltlebens und im bürgerlichen Beruf erfüllt werden sollen.

D. O. Albrecht-Naumburg a. S.

Ziegler, K., Prof. Dr., und Prof. Dr. Oppenheim, Weltuntergang in Sage und Wissenschaft. (Aus Natur und Geisteswelt, 720 Bd.) Leipzig 1921, B. G. Teubner. (122 S. kl. 8.) 6,80 Mk.

Eine gewaltige Menge von Material ist in den beiden Teilen des kleinen Buches verarbeitet worden. Der Breslauer Philologe Konrad Ziegler trägt in systematischer Anordnung aus den Mythologien aller Zeiten und Völker zusammen, was an Vorstellungen über Weltperioden, Sintflut, Weltzerstörung durch Feuer, über jüngstes Gericht und über andere Arten des Weltuntergangs überliefert ist. Die alttestamentliche Auferstehungshoffnung bringt er nach dem Vorgange anderer mit analogen Gedanken der Eranier in Verbindung, denen er auch die Priorität zuschreibt. Die Weltuntergangslehren der griechischen Naturphilosophie werden als metaphysische Spekulation bezeichnet. Sie bilden in gewissem Sinne den Übergang zum zweiten Teil, in dem S. Oppenheim (Wien) die Erkenntnisse der modernen Astronomie auf die Aussichten hin durchmustert, die sich für die Zukunft des Sonnensystems, des Fixsternsystems und des Weltalls überhaupt bieten. Man erfährt eine Menge von äußerst wertvollen Einzelheiten der neusten Forschungen. Zuletzt werden Fragen allgemeinsten Natur berührt, wie die nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit des Weltalls. Für die zeitliche Endlichkeit der Welt spricht die bekannte Theorie vom Wärmetod. Aber sie gilt nur von einem endlichen System. Und wenn auch neuerdings aufgrund von Sternzählungen die Endlichkeit des Universums behauptet worden ist, so stehen doch andere gewichtige Erwägungen dem wieder entgegen. Wie schließlich noch die Relativitätstheorie auch diese Fragen kompliziert hat, wird am Schlusse nur angedeutet. Die große Zurückhaltung im Urteil, die der referierende Gelehrte selbst übt, ermöglicht jedem tiefer denkenden Laien willkommene Orientierung.

D. Dr. Elert-Breslau.

**Obermann, I., Dr.** (Privatdoz. a. d. Universität Hamburg). **Der philosophische und religiöse Subjektivismus Ghazalis.** Ein Beitrag zum Problem der Religion. Wien und Leipzig 1921, Wilhelm Braumüller (XV, 345 S. gr. 8) 64 Mk.

Als Veröffentlichung des Staatlichen Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig habe ich — es ist nicht lange her — Heinrich Fricks gediegene Studie „Ghazalis Selbstbiographie, ein Vergleich mit Augustins Konfessionen“ herausgegeben, die, wie der Verf. vorliegenden Werkes, der diese Arbeit selbst nicht mehr für sich hat verwerten können, von ihr sagt, auf Grund einer einzelnen der Schriften al-Ghazalis das Bild der intellektuellen bzw. psychischen Individualität dieses interessantesten Vertreters seines philosophischen Zeitalters zu skizzieren unternahm. Was dem gegenüber Obermanns Abhandlung sich als Aufgabe gesetzt, war: die motorische und konstruierende Tendenz klarzustellen, von der das literarische Gesamtschaffen des Mannes einheitlich beherrscht war, das leitende Prinzip aller seiner Lehren, Ideen und Erwägungen aufzudecken. Unter doppeltem Aspekten wird die bislang gerne (O. will: zu unrecht) als „Mystiker“ etikettierte „erste religiöse Autorität (des Islam) nach dem Propheten“ dem Leser nähergebracht: als Philosoph und als religiöser Reformator. Wie ein Kungtse „der Chinese der Chinesen“ so ist Ghazali nach O. bei aller geradezu epochemachenden Originalität doch durch und durch Nationalphilosoph. Wie aber seine philosophische Weltanschauung, die ihn als Exponenten islamischen Denkens erscheinen läßt, so ist nicht minder auch seine religiöse Betrachtungsweise der Dinge durchaus bestimmt von dem, was Verf.

(s. den Titel seines Werkes) bezeichnet als **Subjektivismus**. Entgegen der Tendenz seiner Zeit, die Wissenschaft zu theologisieren, wie diese Zeit andererseits dazu neigte, die Religion zu rationalisieren, will der „Kritizist der arabischen Philosophie“ — so ward Gh. von Obermann schon anderorts einmal charakterisiert — „die Grenzen der reinen Wissenschaft feststellen, um ihr innerhalb dieser Grenzen die vollste Würdigung zollen zu können“. Dies das eine. Das andere dies, daß er das vermeintliche, weil über diese Grenzen hinausgehende Wissen aufheben will, um Platz zu machen für lebendigen, echten, wahren Glauben: also eine methodisch vollzogene Trennung von Wissenschaft und Religion, von Denken und Glauben. Ist Obermanns Buch schätzenswert wegen seiner scharfen Umreißung der eigentümlichen Persönlichkeit Ghazalis, der doch wieder nicht als singuläre Erscheinung, sondern als besondere Ausprägung eines ganz bestimmten einzelnen Typus gefaßt wird: von nicht minderem Belange ist es, indem es dem Leser eine klare Vorstellung von der Kraft und Art des islamischen Denkens und Glaubens gibt, wie beide Ghazali in seiner Kulturepoche vorfand und von denen er selbst, Kritik an ihnen ühend, allseitig individuell bestimmt sich abhebt. Ein Schluß, der sich wie ein Zwang aufdrängen muß, die Folgerung: auch der arabische Prophet schon, von dem der Stoß zu solcher Bewegung ausgegangen (— die islamische Philosophie original, nicht griechisch beeinflusst, oder doch jedenfalls nicht in dem gern angenommenen Maße griechisch beeinflusst!) muß ein wirklich Großer gewesen sein. Als ein Drittes, was der tiefeschürfenden Abhandlung Bedeutung gibt, hebe ich die grundsätzlichen Erörterungen über religionswissenschaftliche Kardinal Einsichten und Elementarprobleme hervor, in die der Verf., über seinen nächsten Gegenstand sich erhebend, nicht nur so nebenher, sondern durchweg geflissentlich sein Argumentieren auslaufen läßt. So gibt er wirklich, was schon der Untertitel seines Buches indiziert: einen Beitrag zu der von der modernen Forschung angestrebten kritischen Formulierung des Problems der Religion. Alles in allem: eine hervorragende Leistung. H. Haas-Leipzig.

**Baumstark, Anton, Dr.** (ordentl. Honorarprof. a. d. Univ. Bonn), **Geschichte der syrischen Literatur** mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Bonn 1922, A. Marcus & E. Weber (XVI, 378 S. 4<sup>o</sup>). Brosch. 150 Mk.

Über die Wichtigkeit des syrischen Schrifttums vor allem für das Verständnis des Neuen Testaments und der alten Kirchengeschichte brauche ich kein Wort zu verlieren. Wir haben hier Denkmäler einer Christenheit vor uns, die Jesus und seinen ersten Jüngern örtlich und sprachlich nahe stand. So ist das Erscheinen einer neuen syrischen Literaturgeschichte ein Ereignis, von dem der Theologe Notiz nehmen muß.

Baumstarks Absicht ist, zunächst eine möglichst vollständige Übersicht über den Stoff zu bringen. So werden in umfangreichen Anmerkungen (teilweise auch in Nachträgen) Handschriften, Ausgaben, Übersetzungen mit der wichtigsten Literatur gebucht, dazu das Ganze durch ein ausführliches Register bequem benutzbar gemacht. Forscher des In- und Auslandes unterstützten den Verf. So konnte er eine bewunderungswürdige Fülle zusammenstellen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen müssen wir für das hier Gebotene besonders dankbar sein: gerade wer mit syrischen Texten arbeitet, ist viel auf ausländische Literatur angewiesen; und auch wer das Glück hat, am Sitze einer größeren Bücherei zu wohnen, wird die Titel nicht leicht so vollständig zusammenbringen, wie Baumstark.

Neben der Sammlung des Stoffs tritt die Verarbeitung des Materials zurück. Viele kurze Bemerkungen zeigen, daß Baumstark sich auch mit den eigentlich literaturgeschichtlichen Fragen beschäftigte und sich gewiß wohl erwogene Urteile bildete. Aber er deutet das nur an. Hier ist der Punkt, wo unsere Wünsche für die kommende Auflage einsetzen: möge der Verleger dem Verfasser den Raum bewilligen, sich hier breiter zu ergehen! Beispielshalber würde ich gern Genaueres hören über die Literaturformen, ihre Entwicklung, ihre Abhängigkeit von ausländischen Mustern; über die Technik der syrischen Übersetzer, namentlich der Bibelübersetzer; über die Arbeitsweise eines Exegeten wie Ischodad, der ja für den Theologen in den Jahren vor dem Kriege besondere Bedeutung gewonnen hat.

Doch sollen diese Bitten nicht verdunkeln, daß wir dem Verf. für die jahrelange angestrengteste Arbeit, die er der Wissenschaft geleistet hat, aufrichtigsten Dank schuldig sind. Leipoldt.

Thilo, Martin, Lic. Dr., (Privatdozent an der Universität Bonn),  
**Das Hohelied** neu übersetzt und asthetisch-sittlich beurteilt.  
 Bonn 1921, A. Marcus, E. Weber (48 S. 8).

Nach Thilo stellt das Hohelied nicht eine aus „gemeiner Sinnlichkeit“ geborene erotische Dichtung dar, sondern den lyrischen Ausdruck einer Liebe, der „die völlige Hingabe . . . der leibliche Ausdruck für die Hingabe ihrer Seele ist, die sich bis in den Tod dem Geliebten verschrieben hat“ (S. 36f.) und die in der monogamischen Ehe, gegründet „auf freier Herzenswahl auch auf Seiten des Weibes“ (S. 42), nicht in der Vielweiberei, ihr Ziel hat. Das Glück solcher Ehe schildere der Dichter „als Erlebnis“ (S. 43) vom ersten Erwachen der Zuneigung an:

1. Zuneigung und Sehnsucht 1, 2—8.
2. Braut und Bräutigam 1, 9—2, 17.
3. Vom Brautstand zur Vermählung (zwei Parallelreihen, die zweite ausführlicher und mit stärkeren Empfindungen),  
 a) 3, 1—5, 1. b) 5, 2—7, 11.
4. Im Ehestande 7, 12—8, 14.

Möglich wird diese „Aufreihung“ der „einzelnen Perlen“ auf einen Faden nur dadurch, daß 3, 1—5; 5, 2—8 als erotische Träume der Braut gedeutet — wobei es Thilo, nach der Verklausulierung der Anm. 85 zu urteilen, selbst nicht ganz wohl ist — und Stellen wie 6, 8 übersehen werden. Die Doppelheit in 3, 1—7, 11 bleibt zudem unerklärt. Daß Thilo, der ja ein guter Kenner des Landes und der arabischen Literatur ist, trotz der verfehlten Gesamtaufassung in Einzelheiten die Erklärung gefördert hat, sei gern anerkannt, auch wenn ich sein Vertrauen auf den M. T. namentlich aus metrischen Gründen nicht teilen kann. In der Übersetzung von 6, 10 liegt wohl nur ein Druckversehen vor.

Lic. Dr. Joh. Hempel, Halle a. d. S.

Niebergall, Fr., D., (Prof. in Heidelberg), **Praktische Auslegung des Alten Testaments**. Methodische Anleitung zu seinem Gebrauch in Kirche und Schule. Dritter Band: Die Geschichtsbücher. Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 348 S. gr. 8).

Daß die Besprechung einer „Praktischen Auslegung des A. T.“ von der Redaktion einem Theoretiker auf diesem Gebiete übertragen worden ist, ist in mehr als einer Hinsicht begründet. Denn ganz abgesehen davon, daß auch jemand, der es in erster Linie mit der theoretischen Erforschung des A. T. zu tun hat, doch sich nebenbei seine Gedanken über die praktische Anwendung der

Texte bildet, ist gerade ein Theoretiker auf dem Gebiete des A. T. befähigt, die Richtigkeit der Exegese des Textes zu beurteilen, an die sich die praktische Auslegung anschließt. Außerdem weiß die Redaktion dieses Blattes, daß der, dem sie diese Besprechung angeboten hat, eine Hermeneutik des A. T. veröffentlicht (1916) und darin auch die Grenzlinie untersucht hat, die zwischen Auslegung und Anwendung eines Textes besteht.

Die Auslegung nun, von der N. in seinem Buche ausgeht, ist die, welche in dem von Greßmann, Gunkel u. a. herausgegebenen Werke „Die Schriften des A. T. in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt“ (1910 ff.) befolgt wird. Denn zwar nicht auf dem äußeren, aber auf dem inneren Titelblatt steht, daß er sein Buch „Im Anschluß an die Schriften des A. T. in Auswahl“ gearbeitet hat. Der Leser von N.'s Buch nimmt also alle die Meinungen mit in den Kauf, die in der von Greßmann, Gunkel und ihren Mitarbeitern gebotenen Auslegung empfohlen werden. Ja, N. macht diese Meinungen nicht nur zu seinen eigenen Voraussetzungen, sondern beteiligt sich auch seinerseits an der weiteren Ausgestaltung der modernen Meinungen, die in dem „Auswahl-A. T.“ vertreten werden. Dies könnte hundertfach belegt werden, aber folgende Beispiele können einen hinreichenden Begriff von der Richtung dieser Exegese geben.

Nach ihr bedeutet „gut und böse“ beim Baum der Erkenntnis (Gen. 2, 9) soviel wie „nützt und schadet“ (S. 14, Z. 1). Also die ethischen Begriffe werden in physische oder materielle umgedeutet. Ebenso ist es, wenn das Sichschämen (Gen. 3, 7) „auf die tierische Natur des Menschen“ (S. 18, 3) bezogen wird, anstatt in der Scham das erste Symptom des erwachenden Schuldbewußtseins zu sehen, wie es nach dem Textzusammenhang der psychologisch und ethisch tiefgrabende Erzähler gemeint hat. Damit hängt zusammen, daß das „Sichfürchten und Verstecken“ (Gen. 3, 10), diese Wirkung vom vollen Erwachen des Gewissens garnicht (auch nicht S. 23 oben) erwähnt wird. Dieselbe Richtung auf das Physische zeigt sich weiter in folgenden Sätzen: „Vermöge ihres tief eingewurzelten Triebes nach Leben wollten die Menschen über sich selber hinaus“ (S. 18 unten); „Urdrang nach Leben“ (S. 20 unten); bei den ersten Menschen waltete „der Grundtrieb des Verlangens“ (S. 21, 28), nicht etwa die Neigung zur Impietät, zum Nichtdenken an die hundertfältigen Wohltaten der umgebenden Natur, zur Undankbarkeit gegen den Schöpfer. N. arbeitet auch selbst in der gleichen Auslegungsrichtung, die im Auswahl-A.-T. herrscht. Denn er schreibt: „Im Gegensatz zu der Lehre von der Erbsünde zeigt die Geschichte von Kain und Abel Adams und Evas Kinder in genau derselben Lage der Sünde gegenüber wie ihre Eltern“ (S. 21, 1 ff.). Und das soll dem Texte entsprechen? Ist nicht gerade das intensive Fortschreiten der Sünde vom bloßen Ungehorsam der Ureltern zum Brudermord Kains ein Beweis für das Fortwuchern der sündigen Neigung?

Die Patriarchengeschichte soll „mit der Absicht einer praktisch gerichteten Erbauung“ (S. 33 oben) erzählt sein. Wo aber findet sich auch nur das geringste Anzeichen von dieser Absicht des Erzählers? „Nur das Gewand, in dem die fromme Sage Abraham erscheinen läßt, geht uns etwas an“ (S. 33 unten). Die „fromme Sage“ würde ja aber eine Erdichtung gegeben haben, und diese würde für die darauffolgende Heilsgeschichte keinen Wert besitzen, und Christus sowie seine Apostel würden eine erdichtete Gestalt als geschichtliche Wirklichkeit behandeln, also im wesentlichen verkannt haben. Nach N. „entstammt Abraham dem Glauben“ (S. 34 oben), und was ist dabei unter „Glauben“ ver-

standen? Nun „Glaube heißt Gott sehen und auf Gott bauen“ (ebenda) oder „Glaube besteht in dem Ahnen und Aufspüren von Zusammenhang und Sinn in dem kleinen und großen Leben der Menschen“ (S. 177). Also N. ignoriert die Tatsache, daß das alttestamentliche Wort für „glauben“ (heëmin) fünfzigmal (Gen. 15,6 usw.) Festigkeit beweisen = vertrauen bedeutet, auch schon von der LXX mit πιστεύειν „vertrauen“ und nicht etwa mit einem Worte für „meinen“, in der lateinischen Kirchenbibel mit credere (cretum dare nach Priscian) und nicht etwa mit putare, opinari, sentire wiedergegeben ist. N. schließt sich einfach den Neueren an, die das von der Bibel gemeinte „Glauben“ in ein unbestimmtes Meinen, ein unsicheres Ahnen, oder sogar als Anhänger des Voluntarismus in ein uferloses Streben umdeuten (Artur Bonus u. a.), es als subjektivistische Selbstschöpfung der Religion und den Anfang der Selbsterlösung hinstellen.

Daneben wird vom „Geist alttestamentlicher Offenbarung“ geredet (S. 21 usw.). Aber nicht einmal bei den Propheten (S. 301 ff.) wird sie für eine Wirklichkeit gehalten. Die prophetische Religion Israels soll ja aus „dem Genius ihres Volkes“ hervorgegangen sein (S. 32 Mitte), wie „in Amos der Genius Israels zu seiner beinahe vollendeten Reinheit erwacht“ (S. 298). Demnach steht N. immer noch auf dem Standpunkt Renans, der dem semitischen Genius die Entdeckung des Monotheismus zuschrieb, so sehr es auch den Tatsachen der Religionsgeschichte widersprach (vgl. den Einzelbeweis in meiner „Theologie des A. T. 1922, S. 38 f). Insbesondere hat N. noch nicht beachtet, daß die Prophetenrivalen, die das Volk „seine Weisen“ nannte (Jes. 29, 14), die jetzt sogenannte Volksreligion Israels vertraten. Die alttestamentlichen Propheten aber verkündigten ein religiös-sittliches Ideal, gegen das sich das Volk in großen Teilen hundertmal auflehnte, das also nicht aus dem Genius des Volkes geboren sein kann, — noch ganz abgesehen von dem gewaltigen Geisteskampfe, den die Phalanx der alttestamentlichen Propheten (Jer. 7, 25!) gegen die „Volkspropheten“ ausgefochten haben (vgl. m. Theol. des A. T. S. 24—26 und 64—90).

Die Unrichtigkeit der Grundlagen, auf welche in dem hier anzuzeigenden Buche die praktische Auslegung des A. T. aufgebaut worden ist, kann nicht durch die Güte der darauf gebauten Ausführungen ausgeglichen werden. Daß aber eine Summe trefflicher Gedanken über religiöse, moralische und nationale Fragen in dem besprochenen Buche enthalten sind, soll nicht verschwiegen werden. Indes wer sich nicht die in vielen Beispielen vorgeführte unrichtige Umdeutung der vom A. T. als Geschichte gegebenen Erzählungen in dichterische Produkte eines subjektivistischen Meinens aneignen kann, dem werden die praktischen Winke wertlos bleiben, und er wird lieber zu solchen Werken über praktische Auslegung des A. T. greifen, welche die Anleitung zur homiletischen und katechetischen Verwertung des A. T. ebenso darbieten, aber dem Leser nicht zumuten, erst eine Umdeutung des alttestamentlichen Inhalts in „fromme Sage“ oder Äußerungen des „Volks-genius“ vorzunehmen.

Ed. König.

**Steinmann, Alphons, Dr.** (Prof. an der Akademie in Braunschweig, **Sklavenlos und alte Kirche** Apolog. Tagesfragen, 8. Heft 3. und 4. verb. und erw. Aufl. M. Gladbach, 1922, Volksvereinverlag (141 S. gr. 8) 30 Mk.

In einem ersten Teil gibt der Verf. einen Überblick über das Los der Sklaven zur Zeit der jungen Kirche. Sorgfältig wird versucht, die wirklichen Zustände im hl. Land zu erheben, wobei

auch in geschickter Weise die Gleichnisse des Herrn verwertet werden. Deutlich wird der Unterschied zwischen jüdischem und griechisch-römischem Gebiet herausgearbeitet. Auf ersterem ist die Sklavenfrage nie kritisch geworden; das Los der Sklaven war hier nicht abschreckend. Auf letzterem kommt der weite Abstand zwischen den schönen Worten der Moralphilosophen und den tatsächlichen Zuständen klar zum Ausdruck. Als Ergebnis tritt heraus: die Lage der Sklaven war bei Eintritt des Christentums nicht rosig. Das Urteil findet jedoch eine gewisse Einschränkung. Aus den Grab- und Freilassungsinschriften wird offenbar, wie in vielen Häusern Herren und Sklaven durch ein Band wirklicher Treue verbunden waren. Die Zeit neigt zu einer humaneren Stellung gegenüber den Sklaven. Hier hätten auch Ziebarths Forschungen über die Stellung der Sklaven im griech.-römischen Vereinswesen beigezogen werden können. In einem 2. Teil wird sodann geschildert, wie die Lage der Sklaven durch das Christentum wurde. Leider wird hier die quellenmäßige Darstellung nicht über das Neue Testament hinaus dargeboten. Es wird darauf hingewiesen, wie die Sklavenfrage auch deshalb keine direkte Lösung durch Herrenworte findet, weil solche bei der günstigeren Lage der jüdischen Sklaven fehlen. Platos verächtliche Worte über die Arbeit (S. 85) sind zu einseitig ausgewählt; im „Staat“ findet die Arbeit auch Anerkennung. Recht wertvoll sind die überall gebrachten Belege aus den Quellen. Auch anhangsweise werden noch eine Reihe solcher mitgeteilt.

Lic. Hauck, Schwabach.

**Kunze, Joh., D. Dr.,** (o. Prof. d. system. Theol. a. d. Univ. Greifswald, Geh. Konsistorialrat) **Symbolik.** Konfessions- und Sektenkunde. (Ev.-Theol. Bibliothek, hrsg. v. Prof. Lic. B. Bess.) Leipzig 1922, Quelle und Meyer. (VII, 256 S. 8.) 36 M.

Was diesem Lehrbuch seine Eigenart verleiht, ist schon im Titel ausgedrückt: „Symbolik“, während „Konfessions- und Sektenkunde“ in wesentlich kleinerem Druck nur als Untertitel angegeben sind. Es handelt sich also um ein vorwiegend dogmatisches Buch, nicht um ein historisches, was das gute Recht seines Verfassers ist als eines Systematikers. Ein Historiker wird natürlich immer mehr zur „Konfessionskunde“ neigen. Die weitere Eigenart dieses Buches, mit jener eben genannten durchaus zusammenhängend, ist dann diese, daß nicht die großen Konfessionskirchen als Ganzes gegenübergestellt, sondern innerhalb der einzelnen loci verglichen werden (Formal-, Materialprinzip, Theologie, Anthropologie, Soteriologie, Ethik, Gnadenmittel, Kirche, Eschatologie, alles mit zahlreichen Untertiteln). Man wird gewiß auf den Vorteil einer Darstellung hinweisen können, die die Kirchen als Ganzes gegenüberstellt: da wird ein geschlossenes Gesamtbild einer Konfession erreicht, in dem alle Einzelheiten als notwendige Funktionen dieses Organismus beleuchtet werden können. Allein die hier angewandte Methode hat doch auch ihre wesentlichen Vorzüge. Es werden nämlich zahlreiche Wiederholungen vermieden, die namentlich bei den beiden katholischen Konfessionen sonst unvermeidlich sind, es wird also Raum für das Buch und Zeit für den Leser gespart. Sodann ist es ein Vorzug, daß die konfessionellen Unterschiede in jedem Punkte sofort klargemacht werden können, Zug für Zug, was wissenschaftlich lehrreich und dem kirchlichen Arbeiten und Leben dienlich ist. Der dabei notwendig sich einstellende polemische Einschlag wird ausgeglichen durch strengste Sachlichkeit; überdies wird die Ökumenizität des

Christentums dadurch gewahrt, daß zu Anfang jedes locus zum Bewußtsein gebracht wird, was dabei gemeinsamer Besitz der Christenheit ist; zudem ist in § 4—7 der christliche Gemeinbesitz, soweit er auf den 3 sog. ökumenischen Symbolen ruht, für sich vorangestellt. — Das Schwergewicht ist in der Darstellung immer einerseits auf die römische, andererseits auf die lutherische Konfession gelegt: Mit Recht erscheint die griechische Kirche als ein zurückgebliebener Katholizismus und das Reformiertentum vielfach als ein ins Vorreformatorische (Augustin) zurückgesunkener Protestantismus. Die Sekten werden besonders gestellt, so sehr sie auch mit irgend einer der großen Konfessionskirchen dem Ursprung nach zusammenhängen. Dabei ist besonders das Wesentliche an einer Sekte hervorgehoben und auf Nebensächliches als nicht charakteristisch verzichtet. Überdies kommen „für die Symbolik oder Konfessionskunde als einer Gegenwartswissenschaft nur diejenigen Sekten in Betracht, die noch in der Gegenwart Bestand haben“. Wenn so überhaupt manches Unwesentliche oder nicht zum Thema Gehörige übergangen ist, so ist dafür Raum für Notwendiges und Wertvolles geschaffen worden: ich erinnere namentlich an die lehrreichen Ausführungen über die Stellung der Konfessionen zum natürlichen Leben, zur Gemeinschaft (Kirchenbegriff, Kirche und Staat) und an die durchgehend reichliche Mitteilung von Quellenstücken im Kleindruck (der doch kein Augenpulver ist). Die Fülle der Quellenbelege macht das Werk nahezu zu einem Quellenwerk. Ich muß das gerade im Hinblick auf unsere Studenten begrüßen, für die ja doch das Buch in erster Linie bestimmt ist. Vielleicht lassen sich diese durch die zahlreichen Proben zu den vollständigen Quellen selbst weiterführen — was wäre das für ein Gewinn!

Daß die theologische Jugend lebhaft nach Kunzes Symbolik greifen wird, erscheint mir als selbstverständlich. Denn nicht bloß die bisher genannten Vorzüge empfehlen das Werk, sondern ganz besonders auch die große Übersichtlichkeit im Ganzen, wie die präzise Klarheit im Einzelnen, dazu die vielen glücklichen Formulierungen, worin sich überall die Hand eines geborenen Lehrmeisters verrät.

Hans Preuß-Erlangen.

**Hoffmann, Ernst, Dr.,** in Berlin. Geschichte der Philosophie, herausgegeben von Jonas Cohn, I. Teil. **Die griechische Philosophie von Thales bis Platon.** (Aus Natur und Geisteswelt, 741 Bd.) Leipzig, 1921, B. G. Teubner (113 S. kl. 8), kart. 6,80 M.

Die Zahl der gedrängten Übersichten über die Philosophiegeschichte ist nicht gerade klein. Ein neues Unternehmen dieser Art wie das von Jonas Cohn, dessen erster Band hier erscheint, wird also sein besonderes Existenzrecht erst erweisen müssen. Hoffmann führt in lebendiger Anschaulichkeit die jedem bekannten Philosophen und Philosophenschulen vor, sucht ihre Eigentümlichkeiten nicht so sehr aus ihrer Individualität als aus immanenten Notwendigkeiten der Gesamtentwicklung zu begreifen und zeigt ihre Schöpferkraft auf dem Gebiete der philosophischen Problematik auf, durch die sie die Philosophie bis heute befruchtet haben. Man hat den Eindruck, daß sich hier die Philosophie um die Erkenntnis ihrer eigenen Ursprünge bemüht, also in Wahrheit „Selbsterkenntnis“ treibt, was der Herausgeber Cohn in einer vorangeschickten Einleitung als Aufgabe der Philosophiegeschichte überhaupt bezeichnet. Ob man freilich sachlich mit dem Resultat dieser Selbsterkenntnis übereinstimmen kann, ist eine andere Frage. Der Verfasser berücksichtigt offenkundig die letzten Forschungen auf seinem

Gebiet. Aber er ist doch vielleicht zu sehr auf sein engeres Forschungsgebiet eingestellt. Er überschätzt die Kluft zwischen dem griechischen Denken und dem wissenschaftlichen Denken Ägyptens und der Orientalen. Die Kluft ist unzweifelhaft da; aber sie beruht auf der seelischen Gesamthaltung und ist darum schwerlich grösser als die zwischen der Antike und uns. Nach dem Plan der weiteren Bände soll diese Geschichte der Philosophie wieder einmal die griechische Philosophie, die Philosophie des europäischen Mittelalters und der europäischen Neuzeit bringen. Wann wird die Philosophiegeschichte endlich lernen, sich auch so gründlich mit andern Kulturen zu beschäftigen, wie es Kunstgeschichte und Religionsgeschichte längst getan haben? Hier liegt ein Grund dafür, daß die Philosophie heute viele so zeitfremd und weltfremd anmutet. Mag sie hier und da zu den Naturwissenschaften engere Beziehungen haben — die Beziehungen zu den Geschichtswissenschaften werden von ihr, wenn überhaupt, dann nur mit unzulänglichen Mitteln gepflegt.

D. Dr. Elert-Breslau.

**Grabmann, Martin, Dr.,** (Professor in München), Geschichte der Philosophie, III. **Die Philosophie des Mittelalters.** (Sammlung Göschen Nr. 826), Berlin und Leipzig 1921, Vereinig.-wissensch. Verleger. (122 S. kl. 8) 6.— M.

Was man billiger Weise von einem Kompendium erwarten kann, das wird man in diesem Bändchen finden: Knappe Übersichten und Heraushebung der wichtigsten Probleme und Persönlichkeiten. Dass einem Thomas von Aquin immerhin ein ganzes größeres Kapitel gewidmet ist, wird man ohne weiteres billigen können. Zumal, da hier die besondere, katholisch-dogmatische Auffassung des Verfassers zurücktritt, von dem man weiß, daß ihm gerade „der Genius der Werke des h. Thomas“ außerordentlich wertvoll ist, und daß er im übrigen für die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie manches neue, auch handschriftliche Quellenmaterial beigebracht hat. Will man den tragischen Selbstauflösungsprozeß der Scholastik näher kennen lernen, dann greift man natürlich besser zu einem darstellenden Werke etwa so in der Art von Euckens „Lebensanschauungen der großen Denker“. Wenn bei Augustin nicht sowohl ein Augustinismus, als vielmehr eine lebenswarme Persönlichkeitsphilosophie festgestellt wird, so entspricht das ganz auch anderen neuesten Versuchen, diese gigantische Theologen- und Philosophengestalt zu deuten, man denke z. B. an die jüngst von Hermann Hefele besorgte Verdeutschung der „Bekenntnisse“ und die entsprechende „Einführung“.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Patristik. Origenes,** Werke. Hrsg. im Auftr. d. Kirchenväter-Commission d. preuß. Akad. d. Wiss. von W. A. Baehrens. 7. Bd: Homilien zum Hexateuch in Rufins Uebersetzung. 2. T. Die Homilien zu Numeri, Josua u. Judices. (Die griech. christl. Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte. 30. Bd.) Leipzig, Hinrichs (XXXVIII, 621 S. 8.) 110 M.

**Allgemeine Kirchengeschichte. Kessler,** Kurt, Die religiöse Bewegung der Gegenwart. Berlin, Teubner. (128 S. 8.) 10 M.

**Reformationsgeschichte. Walter,** Johannes von, Luther in Worms. Festrede. Wien, Breslau, E. Haim & Co. (24 S. 8.) 3 M.

**Kirchengeschichte einzelner Länder. Hudal,** Alois, Die serbisch-orthodoxe Nationalkirche. Graz u. Leipzig, U. Moser. (VII, 127 S. gr. 8.) 40 M. — **Walter,** Johannes, Die Kirche Deutschösterreichs am Vorabend der Reformation. Dekanatsrede. Wien, Breslau, E. Haim & Co. (24 S. 8.) 3 M.

**Christliche Kunst und Archäologie. Morgenstern,** Laura, Die Ausdrucksbewegung des Schmerzes in der christlichen Kunst bis zum

Ausgang der Renaissance. Straßburg, J. H. E. Heitz. (46 S., XVII Taf. gr. 8.) 30 M.

**Symbolik.** Kunze, Johannes, Symbolik. Konfessions- u. Sektenkunde. Leipzig, Quelle & Meyer. (VII, 256 S. 8.) Hlwb. 36 M.

**Homiletik.** Benz, Gustav, Jesus, der Weg. Predigten aus den Jahren 1917—1921. 2. Aufl. Basel, F. Reinhardt. (466 S. gr. 8.) Fr. 9. — **Evangelienpredigten** 1920 [vielm.: 1921]. (Hrsg. vom Evang. Verein in Hannover. Schriftl.: Viktor Bode, Hannover). Hannover, H. Feesche. (224 S. 8.) 8.25 M.

**Liturgik.** Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. In Verb. mit Prof. Dr. Baumstark u. Dr. Guardini hrsg. von Dr. P. Odo Casel, O. S. B. I. Band. Münster i. W., Aschendorff. (III, 216 S. 4.) 60 M — **Kliche**, F., Bausteine zu den Evangelien des Kirchenjahres. Gedanken, Bilder, Dispositionen. 2. durchges. Aufl. (H. 1. 2.) Berlin, Röttger. (160 S. 8.) 14 M. — **Strewe**, Adolf T., Die Liturgie als Handeln und Schauen. Grundsätze u. Beispiele. Leipzig, A. Strauch. (111 S. 8.) 18 M.

**Erbauliches.** Dönges, E., „Was bald geschehen muß“. Betrachtungen über d. Offenbarung Jesu Christi. 2. durchges. u. erw. Aufl. Dillenburg, Geschw. Dönges. (368 S. 8.) 35 M.

**Mission.** In Jesu Dienst. Glaubensgrüße u. Mitteilungen aus d. Christl. Gemeinschaft „Philadelphia“ u. d. Diakonissen-Mutterhaus „Elim“. Hrsg.: Friedrich Heitmüller. 1. Jg. 1921. Nr. 1. Nov. Hamburg, Christl. Buchh. „Philadelphia“. (12 S. gr. 8.) Jährl. 12 M. — **Spiecker**, Walther, Die rheinische Missionsgesellschaft in ihren volks- u. kolonialwirtschaftl. Funktionen. Gütersloh, Bertelsmann. (85 S. 8.) 18 M.

**Universitäten.** Die Promotionsordnungen der Hamburgischen Universität. (Hamburger Universitäts-Zeitung. 3. Jg.: Sondernummer.) Hamburg, O. Meissner. (24 S. 8.) 5 M. — **Wilke**, Fritz, Die evangelisch-theologische Fakultät in Wien im Zusammenhang ihrer geschichtlichen Voraussetzungen. Festschrift. Wien, Breslau, E. Haim & Co. (30 S. 8.) 3.60 M.

**Philosophie.** Brunner, Constantin, Unser Christus oder Das Wesen des Genies. (1.—3. Aufl.) Berlin, Oesterheld & Co. (725 S. 8.) 120 M. — **Burckhardt**, Georg, Geschichte des Kultur- und Bildungsproblems nach d. wichtigsten Dokumenten. Eine Einf. in d. Kulturphilosophie. Leipzig, Quelle & Meyer. (VII, 167 S. 8.) 18 M. — **Gercke**, Alfred, Geschichte der Philosophie. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. (S. 358—477. gr. 8.) 36 M. — **Geysler**, Joseph, Abriss der allgemeinen Psychologie. Münster i. Westf., H. Schöningh. (VIII, 152 S. 8.) 24 M. — **Goethes Philosophie aus seinen Werken.** Ein Buch f. jeden gebildeten Deutschen. Mit ausführl. Einl. hrsg. von Max Heynacher. 2. verb. Aufl. Leipzig, F. Meiner. (CXXXI, 319 S. mit 1 Fig. 8.) 45 M. — **Hoesslin**, J. K., Schöpferische Funktionen des Geistes. München, Rösli & Cie. (264 S. kl. 8.) 28 M. — **Kant**, Gesammelte Schriften. Hrsg. von d. Kgl. Preuß. Akademie d. Wissenschaften. Bd. 10—13. Briefwechsel. 2. Aufl. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (559, 536, 442, 699 S. gr. 8.) 110 M.; 100 M.; 85 M.; 120 M. — **Müller-Berlin**, Gustav, Das Kristgermanentum als Religion u. Kulturmacht. Ein Erlösungsweg. Von e. Deutschen. Augsburg-Göppingen, Wilh. Bäßler [verkehrt nur direkt] (III, 372 S. mit 1 aufgekl. Bildn. gr. 8.) 40 M. — **Rubin**, Edgar, Visuell wahrgenommene Figuren. Studien in psycholog. Analyse. Mit 13 Abb. I. Teil. (Aus d. Dän. übers. nach „Synsoplevede Figurer“ von Dr. Peter Collett.) Berlin, Gyldendalscher Verlag. (XII, 244 S., 8. [1 farb.] Taf.) 50 M. — **Sawicki**, Franz, Der Sinn des Lebens. Eine kath. Lebensphilosophie. 4. u. 5. Aufl. 10.—15. Tsd. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. (VIII, 357 S. 8.) 32 M. — **Schelling**, F. W. J., Clara od. Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. Fragment. Hrsg. u. mit e. Einf. u. Erl. vers. von Prof. Dr. Ludwig Kühlenbeck. [Neue Aufl.] Leipzig, Ph. Reclam jun. (176 S. kl. 8.) 5 M. — **Schneider**, Artur, Die Erkenntnislehre bei Beginn der Scholastik. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei. (X, 71 S. gr. 8.) 12 M. — Die fremdsprachlichen Zitate in **Schopenhauers** Werken. Uebers. von Rudolf Wagner. Leipzig, Ph. Reclam jun. (146 S. kl. 8.) 6 M. — **Schrempf**, Chr. Menschenlos. Hiob. Oedipus. Jesus, Homo sum . . . 3., durch e. 2. Nachw. verm. Aufl. Stuttgart, F. Frommann. (248 S. kl. 8.) 18 M. — **Untersuchungen** über den Erkennungsvorgang. Mit 5 Abb. im Text. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. (IV, 292 S. gr. 8.) 40 M. — **Ungerer**, Emil, Die Teleologie Kants und ihre Bedeutung für die Logik der Biologie. Berlin, Gebr. Borntraeger. (V, 135 S. gr. 8.) 36 M. — **Westphal**, Otto, Philosophie der Politik. Einheiten u. Mächte d. Universalgeschichte. München, Rösli & Cie. (339 S. 8.) 55 M.

**Schule u. Unterricht.** Heilmann, Karl, Psychologie und Logik mit Anwendung auf Erziehung und Unterricht. Unter Mitw. von Dr. Dir. Jahn hrsg. 16., verb. Aufl. Mit 54 Abb. Berlin, Union (Zweigniederlassung). (223 S. gr. 8.) 16 M. — **Heiß**, Alfred, Die individuelle Arbeitsschule. Prakt. durchgeführte Schulfeste u. Exkursionen. Leipzig, A. Haase. (III, 224 S. gr. 8.) 32 M. — **Stuckert**, Carl Samuel, Apostelgeschichten für den religiösen Jugendunterricht. Basel, F. Reinhardt. (166 S. 8.) Fr. 6. — Derselbe, Jesusgeschichten für den religiösen Jugendunterricht. [Gesamtb.] 2. Aufl. Basel, F. Reinhardt. (VIII, 500 S. 8.) Fr. 9. — **Thünen**, Hans von, Warum wir an der Schule leiden? Berlin, Leipzig, Spitzbogen-Verlag. (163 S. 8.) 20 M. — **Völker**, Paul, Führer für Volkshochschulen und Volksbildungsarbeit in Städten und auf dem Lande. Dresden, C. Heinrich. (130 S. gr. 8.) 16 M. — **Valentiner**, Th., Zur Auslese für die höheren Schulen. Ein

Beitr. z. differentiellen Psychologie u. Begabungsforschung. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. (IV, 102 S. gr. 8.) 24 M.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Hauer, J. W., Die Anfänge der Yogapraxis im alten Indien. Eine Untersuchung über d. Wurzeln d. ind. Mystik nach Rgveda u. Atharvaveda. Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer. (VIII, 210 S. gr. 8.) 45 M. — **Pastor**, Willy, Naturgewalten — Göttergestalten. Leipzig, Th. Weicher. (207 S. kl. 8.) 14 M.

**Judentum.** Lehmann, M., Hagadah schel Pešach, m. Erläut. 4., durchges. u. aus d. Nachlasse d. Verf. erw. Aufl. Hrsg. v. Oscar Lehmann. Mit 12 Vollbildern. Frankfurt (Main), J. Kauffmann. (211 S. gr. 8.) Hlwb. 31 M + 50% T. — **Michel**, Wilhelm, Verrat am Deutschtum. Eine Streitschrift zur Judenfrage. Hannover u. Leipzig, P. Steegemann. (47 S. 8.) 8 M.

Zur Notiz: Leider läßt sich eine abermalige Erhöhung des Bezugspreises um M. 5.— für das Vierteljahr nicht vermeiden. Wir dürfen voraussetzen, daß unsere Leser das im Hinblick auf die weiteren enormen Steigerungen der Druck- und Papierpreise verstehen werden.

Der Verlag.

Die Schriftleitung.

**Herzog-Jt., Realencyklopädie d. ges. prot. Theologie**, 3. Aufl.,

24 Bde. kauft preiswert

Walter Brinkmann, Leipzig-Schönefeld.

Soeben erschien:

## Die religiöse und die kirchliche Lage in Deutschland

Vortrag, in Schweden gehalten von

**Lic. Gerhard Kittel**

Prof. in Leipzig (jetzt Greifswald)

M. 7.—

Partiepreise:

10 Stück M. 65.—; 20 Stück M. 126.—; 50 Stück M. 300.—

Preise unverbindlich.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

### Mitteilungen des Verlags:

Folgende Neuerscheinungen resp. Neuauflagen gelangten zum Versand:

**Moderne Indienfahrer und Weltreligionen.** Eine Antwort an Waldemar Bonsels, Hermann Hesse, Graf Hermann Keyserling von D. **Albrecht Oepke**, Missionskondirektor. M. 6.—

Aus dem Vorwort: Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dass diese Aufsätze, vorwiegend praktische Zwecke verfolgend, nur einen begrenzten Teil dessen bringen, was zur Auseinandersetzung zwischen abendländischem und indischem Geist zu sagen wäre. Möchten sie der Wahrheit und dem inneren Fortschritt dienen!

**Altes Testament und Judentum.** Zwei Vorträge von Professor D. **O. Procksch** in Greifswald. M. 8.—

Inhalt: Das alte Testament als deutsches Glaubensbuch. — Das Problem des ewigen Juden.

**Die Eigenart der beiden apostolischen Evangelien** von Professor D. Dr. **Joh. Haußleiter** in Greifswald. M. 7.—

**Die Heiligkeit Gottes.** Vortrag von D. Dr. **von Bezzel**, weiland Oberkonsistorial-Präsident. 2. Auflage. M. 6.—

**Evangelium für jeden Tag.** I. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Volksausgabe von D. **Wilh. Laible**. 4.—7. Tausend. Geb. je M. 40.— Holzfrees Papier!

**Die Missionsaufgabe der Kirche an ihrem Volk** von Pastor D. **Oehlers** in Hannover. M. 5.—

Erscheint als Heft der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz.

Preise unverbindlich.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**